



Mutterschaft im Graubereich (1/2)

Kleine Zeitung/Gesamt | Seite 52, 53 | 8. Mai 2022
Auflage: 308.871 | Reichweite: 751.000
Artikel gleichlautend erschienen in allen Ausgaben.
Kinderwunschzentrum

Schwanger werden ohne Eizelle und Samenzelle. Ein künstlicher Beutel ersetzt die menschliche Gebärmutter. Maschine statt Mama. Werden Frauen in der Zukunft ganz anders Kinder bekommen, als wir es gewohnt sind? Forscherinnen und Forscher preschen in der Reproduktionsmedizin vor, experimentieren in alle Richtungen, sprechen von Chancen. Gleichzeitig warnen Ethikerinnen und Theologen davor, zu weit zu gehen.

Zu spät, schießt einem beim Anblick sogenannter Biobags durch den Kopf. Das sind Hightech-Beutel, die als künstliche Gebärmütter dienen. Darin kann der Fötus von einem Schaf schon für kurze Zeit überleben und größer werden. In den USA forscht man zum Beispiel daran. Braucht es vielleicht in ein paar Jahren gar keine Mütter mehr?

Katrin Klebermaß-Schrehof glaubt das nicht. Sie arbeitet als Neonatologin an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde der Med Uni Wien. „Dass der Embryo heranwächst, ohne jemals in der Mutter gewesen zu sein, ist wirklich weit weg. Wir wissen noch zu wenig über die Funktion der Gebärmutter.“ Woran sie aber glaubt, ist, dass man das Biobag in ein paar Jahren zur Überbrückung beim Menschen einsetzen wird. „All das, was so viel Angst macht, kann medizinisch auch eine Chance darstellen.“ Bei extremen Frühgeburten müsste



GA -111 Ein Biobag für Lämmer NATURE COMMUNICATIONS

der Embryo mithilfe des Biobags nicht sterben. Immerhin sind sieben Prozent aller Geburten in Österreich Frühgeburten.

Am anderen Ende der Schwangerschaft werden Embryonen aus Eizelle und Samenzelle im Labor gezüchtet – und vorher untersucht, etwa auf Krankheiten. Routine für Reproduktionsmediziner Heinz Strohmmer. Als Leiter eines Kinderwunschzentrums in Wien stellt er fest: Kinder bekommen ist schneller, einfacher und zeitunabhängiger geworden. „Wenn man mit Geschlechtsverkehr nicht schwanger werden kann, gibt es die künstliche Befruchtung. Außerdem kann man Eizellen einfrieren und in 20 Jahren verwenden. Oder man kann sie spenden.“ Problematisch sieht Strohmmer das nicht, die Entwicklungen würden die Gesellschaft reflektieren: „Menschen leben heute als Alleinerziehende

oder als gleichgeschlechtliche Paare. Warum sollen sie sich Kinder vorenthalten lassen?“

Dennoch gibt es Grenzen. Die regelt in Österreich das Fortpflanzungsmedizinengesetz. Zum Beispiel ist das Einfrieren von Eizellen nur erlaubt, wenn man triftige medizinische Gründe hat. Die Leihmutter-schaft ist verboten. Die Untersuchung der Embryonen bei der künstlichen Befruchtung ist rechtmäßig. Altersgrenzen gibt es fürs Spenden von Eizellen.

Angesichts fortschreitender Technologien ergeben sich immer mehr Fragen. Wie sehr dürfen Menschen eingreifen? Wer trägt Verantwortung? Wer übernimmt Kosten? Es ist ein ständiges Diskutieren und Abwägen,

ist Christiane Druml, die Vorsitzende der Bioethikkommission, überzeugt. Die Fruchtbarkeit von Frauen nehme grundsätzlich ab, Technologien würden Optionen bieten. Aber: „Nicht alles, was technisch machbar wäre, muss auch umgesetzt werden.“

Die Reproduktionsmedizin arbeite stark an biotechnologischen Problemen und beachte die dazugehörigen psychischen und sozialen Probleme zu wenig, kritisiert Theologe Walter

Schaupp. Stichwort künstliche Gebärmutter: „Ist es erstrebenswert, die natürliche Geborgenheit eines heranwachsenden Fötus in einem Menschen zu verhindern und durch eine Maschine zu ersetzen?“ Ein Experiment

Mutterschaft im Graubereich

Es wird gerätselt, geforscht und verbessert: Die Reproduktionsmedizin hält einige Szenarien dafür bereit, wie Frauen in Zukunft Kinder bekommen könnten. Besonders aus ethischer Sicht gibt es aber noch einiges zu klären.

Von Anna Stockhammer



Neonatologin
Katrin Klebermaß-Schrehof

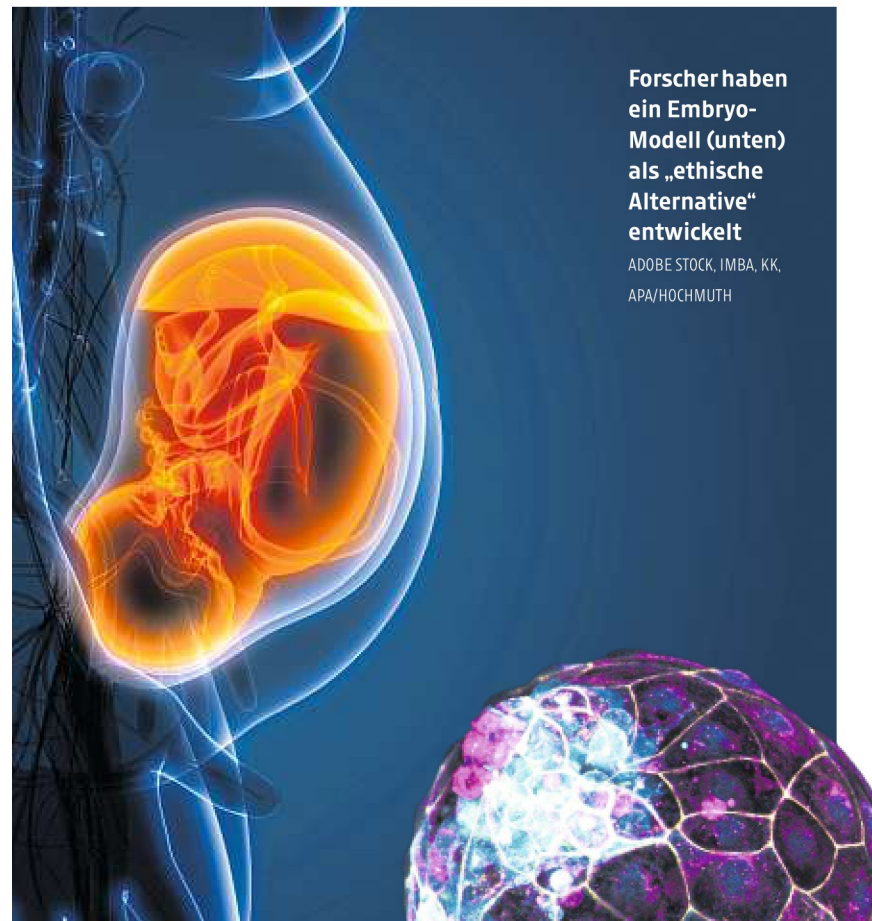


Bioethikerin
Christiane Druml



Mutterschaft im Graubereich (2/2)

Kleine Zeitung/Gesamt | Seite 52, 53 | 8. Mai 2022
Auflage: 308.871 | Reichweite: 751.000
Artikel gleichlautend erschienen in allen Ausgaben.
Kinderwunschzentrum



Forscher haben ein Embryo-Modell (unten) als „ethische Alternative“ entwickelt

ADOBE STOCK, IMBA, KK, APA/HOCHMUTH

mit Embryonen ist für Schaupp und die katholische Kirche „beginnendes menschliches Leben, das instrumentalisiert wird“.

Wissenschaftler kontern mit einer „ethischen Alternative“ zur Forschung an menschlichen Embryonen: den Blastoiden. Das sind Embryo-Modelle, gefertigt aus menschlichen Stammzellen. „Sie ähneln dem menschlichen Embryo in einem frühen Stadium“, erklärt Nicolas Rivron vom Institut für Molekulare Biotechnologie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien. Anstatt sich auf künstliche Gebärmütter zu konzentrieren, will der Molekularbiologe „echte Probleme“ lösen. „Wir müssen Frauen die Entscheidung ermöglichen, ob und wann sie ein Baby bekommen.“ Die Forschung an den Blastoiden soll zeigen, wie man die Fruchtbarkeit erhöhen, künstliche Befruchtung verbessern und neue Verhü-

tungsmethoden schaffen kann. Rivron kann sich auch vorstellen, dass seine Forschung dazu führt, dass unfruchtbare Frauen bald Mütter werden können – indem man ihre Stammzellen anstatt der Eizellen verwendet. Regeln und Gesetze brauche es aber immer.

Wir müssten lernen, Technologien weder generell abzulehnen noch „wildwuchsartig“ einzusetzen, mahnt Neonatologin Klebermaß-Schrehof, die jeden Tag mit den Anliegen von (werdenden) Müttern und ihren Babys zu tun hat. „Es geht darum, die Betroffenen gut zu beraten und aufzuklären.“ Bei all den Diskussionen dürfe man nie vergessen: „Es geht um Leben. Und jedes einzelne ist wertzuschätzen.“